

Zu beziehen durch:  
 WIEN. Spina, Haslinger.  
 PARIS. Brandus & Dufour.  
 LONDON. Novello, Ewer & Co. Hammond & Co.  
 ST. PETERSBURG. M. Bernard.  
 STOCKHOLM. A. Lundquist.

NEW-YORK. G. Schirmer.  
 JORDAN & MERTENS.  
 BARCELONA. Andols Vidal.  
 WARSCHAU. Schottner & Wolff.  
 AMSTERDAM. Seyffers'sche Buchhandlung.  
 MILAN. J. Ricordi. F. Lucca.

# NEUE BERLINER MUSIKZEITUNG

gegründet von  Gustav Bock

unter Mitwirkung theoretischer und practischer Musiker.

**Bestellungen nehmen an**  
 in Berlin: E. Bote & G. Bock, Französ. Str. 33e,  
 U. d. Linden No. 27, Posen, Wilhelmstr. No. 1  
 Stettin, Königsstrasse No. 3 und alle  
 Post-Anstalten, Buch- und Musikhandlungen  
 des In- und Auslandes.

Preis der einzelnen Nummer 5 Sgr.

**Briefe und Pakete**

werden unter der Adresse: Redaction  
 der Neuen Berliner Musikzeitung durch  
 die Verlagshandlung derselben:  
**Ed. Bote & G. Bock**  
 in Berlin, Unter den Linden 27, erbeten.

**Preis des Abonnements.**

Jährlich 5 Thlr. mit Musik-Prämie, beste-  
 Halbjährlich 3 Thlr. hend in einem Zusiche-  
 rungs-Schein im Betrage von 5 oder 3 Thlr.  
 Ladoupreis zur unumschränkten Wahl aus  
 dem Musik-Verlage von Ed. Bote & G. Bock.  
 ohne Prämie.  
 Jährlich 3 Thlr.  
 Halbjährlich 1 Thlr. 25 Sgr.  
 Insertionspreis für die Zeile 1 1/2 Sgr.

Inhalt. Berlin: 7. — Berlin, Revue. — Correspondenzen aus Bremen, Brüssel, Köln, Dresden, Paris und Petersburg. — Journal-Review. — Nachrichten. — Inserate.

## Berlioz †.

Am achten März ist Berlioz gestorben; in ihm hat einer der edelsten Geister unserer Musik-Epoche die irdische Heimath verlassen, einer der schwerst geprüften, dessen ganzes Leben ein Kampf war für eine Ueberzeugung, die nicht einmal die Hoffnung auf Anerkennung in weiteren Kreisen nähren durfte, denn was er leistete, was er anstrebte, war von vorneherein durch seine Natur in eine Richtung getrieben, wo nur der spezialisierte Musiker dauernde Anregung und Belehrung suchen konnte, aber das gebildetste und vorurtheilsfreiste Publikum nur momentane Anerkennung zollte, ohne jenen nachhaltigen Antheil, den seine Compositionen eben nur bei tieferem Verständnisse und Studium erzeugten. Er war eine durch und durch musikalisch aristokratische Natur; er verschmähte das Vulgäre bis zu einem Grade, dass er manchmal selbst das Einfache, Natürliche übersah. Dieser letzte Fehler ist theilweise aus seiner Nationalität herzuleiten, aus der Stellung, in welcher der französische Künstler sich dem französischen Publikum gegenüber von dem Augenblicke an befindet, als er seinem Geschmacke nicht dienen will. Es giebt keine Möglichkeit der Vermittlung zwischen einem französischen Künstler, der etwas rein Subjectives bietet, und dem französischen Publikum. Der Deutsche ist immer geneigt, zu prüfen, was der Künstler will, und erst nach der Prüfung entscheidet er, in wie weit er sich dem Kunstwerke nähern will, oder nicht; er ist auch geeigneter, sich mit den Gebilden der Phantasie zu befreunden, selbst wenn dieselben ihm in ungewöhnlicher Form entgegen treten. Anders der Franzose. Dieser verlangt vor Allem, dass der Künstler sich ihm anzupassen suche; er will vor Allem scharfe Plastik und Rythmik; wo diese vorhanden ist, lässt er sich schon etwas Besonderlichkeit gefallen, dagegen verhält er sich dem Schönen gegenüber spröde und abwehrend, wenn es ihm nicht prägnante Formen bietet. Daher konnte auch die erste Symphonie fantastique Berlioz' das Interesse erregen, während dass eine seiner schönsten Schöpfungen, das Adagio in „Roméo et Juliette“, nur in

Deutschland einige Anerkennung fand. Dazu kommt noch, dass „französisches“ Publikum soviel heisst als: die Pariser, dass also ein Misslingen in Paris für ganz Frankreich entscheidend ist, dagegen das Urtheil der deutschen Städte ein so ziemlich unabhängiges, ja fast geographisch entgegengesetztes ist; das Missfallen eines bedeutenden Werkes in Leipzig ist fast eine günstige Chance in Dresden; wenn die Berliner ein Werk zurückweisen, so kann der Autor darauf rechnen, dass die Wiener sich alle erdenkliche Mühe geben werden, Schönheiten herauszufinden. Der französische Künstler, dessen Erzeugnisse dem Pariser Publikum nicht munden, und der nicht geneigt ist, demselben seine Werke mundgerecht zuzubereiten, ist viel vereinsamer als der bedeutende Deutsche, der doch immer irgend ein Plätzchen der Anerkennung finden wird. Die Folge davon ist, dass der Franzose gerade das ausbildet, was dem Publikum an seinen Werken missfällt, weil er es als den edleren Theil seiner künstlerischen Individualität zu betrachten verleiht wird\*); hätte Berlioz in Deutschland gelebt, er hätte doch vielleicht Manches anders componirt, als gerade in seiner französischen Vereinsamtheit; und es ist ein merkwürdiger Zug seines Lebens, fast einem Fatum vergleichbar, dass er, der deutsche Tonkunst studirt und erfasst hatte, wie kein Ausländer vor ihm, der deutschen Sprache nie, auch nur in geringem Grade, mächtig werden konnte!

Berlioz betrachtete die Popularität als nur durch niedrige Mittel erreichbar, und vergass, wie es Grenzen giebt, welche nicht bloss der wechselnde Geschmack des Publikums zieht, sondern auch (und zwar im höheren Grade) die Selbsterkenntnis des Künstlers, die Prüfung, wie weit das von ihm Gedachte mit dem, was er geleistet, im Einklang steht, mit den gebotenen Mitteln erreichbar ist. Berlioz hat sehr oft seinen Compositionen eine Ausdehnung gegeben, und in ihnen so

\*) In den bildenden Künsten ist das anders; in diesen haben die französischen Romantiker auf den theatralischen (wir sagen nicht dramatischen) Sinn des Publikums überwältigend zu wirken verstanden.

Am 16. d. gab Herr Gesanglehrer Seyffart unter Mitwirkung seiner Schüler eine musikalische Soirée. Wir freuen uns darüber nur Gutes berichten zu können. Die wesentlichen Fortschritte derselben Schüler, die im verfloßenen Jahre sich hören liessen, sind hinsichts der Tonbildung und bewussten Vortrags so auffallend, dass wir wiederum von der grossen Bedeutsamkeit der Lehrfähigkeit im Kunstgesange des Herrn Seyffart wie von seiner vollen, aufrichtigen Hingebung an seinen Beruf überzeugt wurden.

Die von Herrn Professor Dr. Th. Kullak am 18. d. M. in Saale der Singakademie veranstaltete musikalische Aufführung Seitens der Schüler seiner „neuen Akademie der Tonkunst“ war in nicht geringem Grade interessant. Das Institut zählt 357 Schüler, von denen 172 der Akademie, einschliesslich des Seminars und der Orchesterklasse, 185 aber der Elementar-, Klavier- und Violinsschule angehören. Erwägen wir nun, dass nach dem mitgetheilten Programm 17 Lehrer im Pianofortespiel und nur Einer auf der Geige, Einer auf dem Cello und Einer auf der Orgel Unterricht erteilen, dass aber, jedenfalls nur aus mangelnder Theilnahme, alle übrigen Instrumente gar nicht vertreten sind, so bestätigt sich hier auf's Neue, in welchem Masse das Pianoforte heut' die übrigen Instrumente verdrängt, und wie wenig Aussicht leider dafür vorhanden ist, dass die früher so segensreich für die Belebung eines von aller Eitelkeit freien, echt musikalischen Geistes wirkenden Instrumental-Vereine von Dilettanten, wie wünschenswerth dies auch erscheinen, je wieder zu neuem Leben erstehen dürften. Wenn dagegen der Sologesang von nicht wenigen mit Erfolg cultivirt wird, wie dies aus der Zahl von 4 Lehrern sich schliessen lässt, so kann, je mehr das Institut eine gediegene Ausbildung in demselben anstrebt, dies nur als etwas sehr Erfreuliches erscheinen, um der gernde auf diesem Gebiete immer allgemeiner werdenden Verflachung entgegen zu arbeiten. Als ein besonders günstiges Zeichen aber von dem ernsten Geiste, dem das Institut huldigt, müssen die vorgelührten Compositionen einiger Schüler angesehen werden, unter denen sogar die eine, Andante quasi Allegretto für Piano und Orchester von einer Schülerin, Fräulein Agathe Becker aus Christinnia herrührt. Diese junge Norwegerin, welche sich ganz der Kunst zu widmen gedenkt, zeichnete sich durch das von ihr componirte Andante quasi Allegretto aus, welches von einer unverkennbaren Originalität in den Themen, so wie von einer leichten Formgestaltung und geschickten Instrumentirung Zeugnis gab; sodann als Pianistin durch den vollendeten Vortrag der von ihr componirten Piéce, als auch einer Rhapsodie hongroise von Liszt und der von demselben für Piano und Orchester arrangirten „Polo naise“ von C. M. v. Weber. In allen errang sie durch einen elastischen Anschlag wie Kraft und Zartheit im Ausdruck den allgemeinsten Beifall. Als Componisten traten sodann in vielversprechender Weise die Herren Xaver und Philipp Scharwenka aus Berlin auf, jener mit einer gelungenen, nur an Mendelssohn erinnernden, ansprechenden Ouverture, dieser mit einem schwungvollen und zugleich von tiefer Empfindung zeugenden Scherzo für Orchester, welches er selber dirigirte. Das von Herrn Xaver ~~Scharwenka~~ ausserdem vorgetragene Concert von Liszt (Es-dur) gab demselben Gelegenheit, den hohen Grad von technischer Ausbildung im Pianofortespiel an den Tag zu legen, zu welchem er bereits gediehen ist. Hinter diesen Leistungen trat die des Herrn Bischof, welcher den ersten Satz aus Beethoven's Es-dur-Concert vortrug, etwas zurück, obgleich auch sie im Allgemeinen nicht geringe Anerkennung verdient. — Die Gesangsproben waren jenen Leistungen in der Composition und auf dem Pianoforte nicht auf gleiche Höhe zu

stellen. Fräulein Avé Lallemant war behindert, die angekündigte Arie von Beethoven „ah perfido“ vorzutragen; für sie trat Fräulein Gutjahr mit einer Arie aus dem „Orphéus“ von Gluck „ach ich habe“ etc. ein; sie gehört der Anstalt erst seit kürzerer Zeit an; jedenfalls stellt ihr Vortrag bei weiterer Ausbildung ihrer angenehmen Allstimme Tüchtiges in Aussicht. Ob das auch von Fräulein Rentzel aus Königsberg der Fall sein dürfte, lässt sich bei der unverkennbar grossen Befangenheit, mit der sie die Arie der Zedine aus Mozart's „Don Juan“ „wenn du fein fromm bist“ sang, nicht bestimmen. — Die Productionen auf der Geige waren denen auf dem Piano auch nicht ebenbürtig. Herr Herfort aus Berlin vermochte in dem Larghetto aus dem Violinconcert von Beethoven die bedeutenden Schwierigkeiten nicht immer glücklich zu überwinden; auch liess er es zuweilen an Reinheit des Tones fehlen; die Herren Ritter aus Schwerin und Meyer aus Berlin endlich zeigten wohl ernstes Fleiss, standen aber der Auffassung des von ihnen vorgetragenen Concerts für 2 Violinen von J. S. Bach im Geiste des Meisters, so wie einer künstlerisch vollendeten Ausführung noch zu fern. — Wie in früheren Jahren hat auch in diesem Herr G. Engel, als Lehrer des Gesanges bei der neuen Akademie, dem Einladungsprogramm eine dankenswerthe Abhandlung über „den Gesang im Hause, im Concert und auf der Bühne“ vorausgesendet. Sie enthält, wie bei der reichen Erfahrung des Verfassers und seiner umfassenden Kenntniss auf diesem Gebiete nur zu erwarten war, unter strenger Sonderung der drei genannten Gesangesgebiete, treffende Wahrheiten, welche, namentlich was den Gesang im Hause und im Concerto betrifft, nicht genug beherzigt werden können. Die Auffassung des Wesens des Bühnengesanges ist eben so geistvoll als eindringend.

Am 19ten d. M. beschlossen die Herren Concertmeister de Ahna, F. Espenhahn, G. Richter und Dr. Bruns unter Mitwirkung des Herrn L. Espenhahn den zweiten Cyclus ihrer Quartett-Soiréen vor einem sehr zahlreichen Publikum und zu allgemeiner Befriedigung aller Musikreunde. Das Programm bot zunächst ein durchaus frisches Quartett von Haydn (G-dur, Gab. 12 No. 1), in welchem die Präcision und energische Kraft des Vortrages in dem Allegro con brio, die humoristische Auffassung des Scherzo bei grosser Gewandheit und Leichtigkeit, so wie der seelenvolle Ausdruck des sehr zarten Cantabile sostenuto nichts zu wünschen übrig liessen. Würdig reihte sich diesem das sogenannte Harfenquartett Beethoven's (Es-dur Op. 74) an. Je mehr uns vor zwei Jahren der in allen Beziehungen vollendete Vortrag dieses Tonwerkes durch das Italiener-Quartett des Herrn J. Becker entzückte, um so mehr freuen wir uns, es aussprechen zu dürfen, dass unsere einheimischen Künstler den fremden nicht nachstanden. Ueberall begegneten wir der dem Werke vollkommen entsprechenden Auffassung, sowie einer bis auf die feinsten Details sich erstreckenden sehr gelungenen Ausführung. Den Schluss bildete Fr. Schubert's um seines Reichthums an zarten Melodien und der durchsichtigen fasslichen Form willen sehr beliebtes grosses Quintett Op. 163 (C-dur). Auch hier wussten die Künstler nicht bloss dem Feuer des Componisten, sondern auch seinen zartesten Intentionen in dem Adagio vollkommen gerecht zu werden und dem Musikreunde einen höchst dankenswerthen Genuss zu bereiten. Mögen die verdienten Künstler in dem Bewusstsein, die edelste, reinste Musikgattung hier ausschliesslich zu vertreten, den Lohn für ihre echt künstlerischen Bestrebungen finden.

Am 20. gab Tausig ein Concert in der Singakademie. Wir haben in diesen Blättern schon öfter Gelegenheit gehabt,